



Vorbote einer Innovationswelle.

Spiel mit dem Feuer

Facebook will über einen Schweizer Verein eine neue Weltwährung lancieren. Das Potenzial ist gross, es steht aber auch vieles auf dem Spiel. Bei der Diskussion werden wesentliche Aspekte übersehen. *Von Fabian Schär*

Im Schnelldurchlauf reihen sich Bilder alter Wählscheibentelefone, Faxgeräte, Röhrenfernseher und Briefzustellzentren aneinander. «Erinnern Sie sich noch an die Zeiten, als diese Technologien schnell waren?», fragt eine ruhige Stimme, während im Hintergrund futuristisch angehauchte und doch seltsam vertraute Töne eine geheimnisvolle Melodie formen. Die Bilder verändern sich. Sie werden moderner und gleichen schliesslich Ausschnitten aus einem Science-Fiction-Film. Die ruhige Stimme hält fest, dass Technologie unsere Welt verbessert hat, und stellt die berechtigte Frage, weshalb Geldüberweisungen noch immer so langsam und kompliziert seien, wenn doch alles andere so leicht gehe. Es folgen emotionale Aufnahmen aus aller Welt und Botschaften der finanziellen Inklusion. Es wird die Vision einer neuen, «globalen» Währung geschaffen, einer Währung für das «digitale Zeitalter», die dank «Blockchain-Technologie» sicher und für alle zugänglich sein soll.

Die Rede ist von Libra, und die beschriebenen Szenen stammen aus dem offiziellen Werbevideo. Dieses ist äusserst spannend. Nicht etwa, weil es mitreissend ist oder aber weil es potenzielle soziale Auswirkungen aufzeigt, die das Projekt haben könnte – das erwarte ich

von jedem Werbevideo. Spannend ist vielmehr, dass es trotz dieser starken Botschaft Unbehagen weckt und Gedanken an eine düstere Dystopie aufkommen lässt. In gerade mal anderthalb Minuten wird der aufmerksame Betrachter Zeuge von dem Potenzial, erhält gleichzeitig aber auch einen unterschweligen Beigeschmack von den Risiken, die das Projekt birgt. Abhängig davon, welche Emotion beim jeweiligen Zuschauer überwiegt, kann es durchaus als Drohung verstanden werden, wenn das Video mit den wohl treffenden, aber wenig sensiblen Worten «Das ist Libra – und das ist erst der Anfang» schliesst.

Dezentralisierung durch Blockchain?

Libra wird in den Medien oft als die Kryptowährung von Facebook bezeichnet. Keines der beiden Attribute ist wirklich korrekt. Facebook ist über seine Calibra-Tochter nur eines von 28 Gründungsmitgliedern des Vereins, der am 12. Juni 2019 mit Sitz in Genf gegründet wurde und soeben seinen Vorstand bestimmt hat. Und der Begriff «Kryptowährung» weckt falsche Assoziationen. Tatsächlich ist Libra stark zentralisiert und erinnert mehr an Paypal als an offene Blockchain-Systeme wie Bitcoin oder Ethereum. Ziel des Libra-Projekts

ist es, ein neues globales System aufzusetzen, in dem eine wertstabile digitale Währung – ebenfalls mit dem Namen Libra – ausgegeben und übertragen werden kann. Die Libra-Währung wird initial an einen Währungskorb gebunden, der aus US-Dollars, Euros, Yen, britischen Pfund, Singapur-Dollars sowie diversen Staatsanleihen bestehen soll. Die Reserven werden von den Vereinsmitgliedern verwaltet und allfällige Erträge aus Zinsen, Transaktions- und Lizenzgebühren geteilt. Die Ausgabe erfolgt über zertifizierte Händler, die die Libra-Währung gegen die jeweilige Landeswährung zum Kauf anbieten und entgegennehmen.

Die Libra-Datenbank soll exklusiv durch die Vereinsmitglieder verwaltet werden und hat insofern wenig mit einer öffentlichen Blockchain gemein. Selbst einfache Datenbankabfragen müssen über einen zentralisierten Endpunkt laufen, was erhebliche Datenschutzfragen aufwirft und das Netzwerk angreifbar macht. Zwar soll die Mitgliederzahl auf bis zu hundert Organisationen ausgedehnt werden, aufgrund hoher Auflagen dürfte aber ein homogener Kreis mit ähnlichen Interessen entstehen. Zudem ist bisher ein gegenläufiger Trend erkennbar. Einige Grün-

dungsmitglieder haben bereits ihren Austritt bekannt gegeben. Die im Konzeptpapier ange-dachte Umstellung auf ein dezentralisiertes Konsenssystem wirft zahlreiche technische und politische Fragen auf und wirkt im Vergleich zum Rest des Konzepts lieblos und wenig durchdacht. Es muss also davon ausgegangen werden, dass dieser Schritt zumindest nicht zeitnah erfolgen und das Netzwerk stark zentralisiert bleiben wird.

Besonders brisant an der ganzen Sache ist, dass die Blockchain-Technologie eigentlich dazu entwickelt wurde, systemische Abhängigkeiten zu vermeiden. Erstmals würde eine Technologie existieren, die uns das gemeinschaftliche Führen einer Datenbank ermöglichen könnte. Erstmals bestünde die Möglichkeit, dass die daraus entstehende Datenbank durch alle Teilnehmenden autonom und ab-

Wollen wir einzelne Unternehmen in eine derart dominante Position bringen?

schliessend überprüft werden könnte. Erstmals hätten wir eine Infrastruktur ohne jegliche Vertrauensfordernisse, Sonderrechte und Zugangsbeschränkungen. Keiner dieser Punkte trifft auf die Libra-«Blockchain» zu, und doch wird genau jener Begriff verwendet, der diese Charakteristika impliziert. Entsprechend gross ist die Gefahr, dass die Konsequenzen massiv unterschätzt werden.

Bei dieser Kritik geht es nicht um Prinzipienreiterei oder um blinde Blockchain-Ideologie. Für viele Anwendungen machen zentralisierte Datenbanken deutlich mehr Sinn als eine dezentralisierte Blockchain. Was aber wenig zielführend ist, ist, wenn höchstzentralisierte Projekte unter dem Deckmantel der Blockchain beurteilt und fälschlicherweise als dezentral eingestuft werden. Es ist unabdingbar, dass die Dinge beim korrekten Namen genannt werden – insbesondere, wenn es um derart weitreichende Entscheidungen geht. Nur so kann eine gute Entscheidungs- und Diskussionsgrundlage gebildet werden.

Gefahr für Zentralbanken?

Klammern wir die technischen Komponenten für einen Moment aus und betrachten die Libra-Währung rein ökonomisch, so erscheint die Sache relativ unspektakulär. Dann sind wir nämlich sehr nahe bei dem klassischen, durch die Geschäftsbanken ausgegebenen Giralgeld (Buchgeld). Zugegeben, das Zahlungsverprechen wird nicht explizit ausgesprochen und ist auf wenige Parteien beschränkt. Im Grundsatz haben die beiden Modelle aber viele Gemeinsamkeiten und ähnliche Herausforderungen hinsichtlich Liquiditätsmanagement und Ertragsopportunitäten in einem Niedrigzinsumfeld. Diese Aspekte dürften zahlreiche

rechtliche Fragen aufwerfen und die Regulatoren vor einige Herausforderungen stellen.

Deutlich spannender ist aber ein Punkt, in dem sich die Libra-Währung ganz grundsätzlich von Giralgeld unterscheidet. Die Libra-Währung wird im Gegensatz zu Giralgeld als eigene Werteinheit geführt – mit eigenem Namen und einem eigenen Wechselkurs. Dieser Name könnte zu einer Marke werden. Gehen wir im Sinn eines Gedankenexperiments mal davon aus, dass die Libra-Währung erfolgreich lanciert werden kann und eine breite Abstützung findet, so wird sich irgendwann unweigerlich die Frage stellen, ob der Währungskorb überhaupt noch von Relevanz ist. Irgendwo wird es einen kritischen Schwellenwert der Akzeptanz geben, über dem die Libra-Währung selbst als Fiatwährung ohne jegliche Reserven und ohne Zahlungsverprechen existieren könnte. Wird dieser Punkt erreicht, könnte die Libra Association zu einer Organisation heranreifen, die – de facto – selbst Zentralbankencharakter hätte.

Monetärhistorisch wäre dies nicht unbedingt ein Novum. Viele der heutigen Zentralbankwährungen sind auf eine ganz ähnliche Weise entstanden: über die initiale Deckung durch Gold, die indirekte Deckung über den damals durch Gold-besicherten US-Dollar, hin zu einer reinen Fiatwährung. Insofern sollte eine Wiederholung dieser Geschichte durchaus im Bereich des Möglichen liegen.

Mehr als nur eine Währung

Interessanterweise steht bei der aktuellen Diskussion ausschliesslich die Libra-Währung im Fokus. Ja, dieser Aspekt des Projekts dürfte unmittelbar den wohl grössten Effekt haben. Die Libra-Plattform kann und will aber deutlich mehr als nur die Ausgabe eines Zahlungsmittels. Die beiden wichtigen Stichworte in diesem Zusammenhang lauten «Resources» und «Modules», *Libra-speak* für die «Tokenisierung von Assets» im weiteren Sinn und «Smart Contracts», die über die Libra-Plattform abgewickelt werden sollen. Die «Tokenisierung» ermöglicht es, beliebige Werteinheiten über eine Blockchain abzubilden und zu handeln. «Smart Contracts» erlauben die automatisierte Abwicklung von einfachen Vereinbarungen. So wäre es beispielsweise denkbar, Werteinheiten über die Libra-Plattform abzubilden, darüber zu transferieren und die Werteinheiten direkt in kleinen Applikationen auf der Libra-Plattform zu nutzen. Es könnte eine komplett neue Infrastruktur entstehen, die wesentliche Teile unserer Ökonomie abwickelt. Die Möglichkeiten wären praktisch unbegrenzt, von trivialen Dingen wie Vielfliegermeilen bis hin zu komplexen Finanzinstrumenten. Zudem könnten weitere Technologieschichten entstehen, die auf der Libra-Plattform abstützen, diese als Fundament nutzen und deren Funktionalität erweitern.

All diese Möglichkeiten sind extrem spannend und bieten das Potenzial für eine enorme Effizienzsteigerung. Gleichzeitig birgt die mögliche Dominanz der Plattform aber auch eine immense Gefahr der Abhängigkeit. Ich wünsche mir hier einen differenzierteren Diskurs in der Politik, der nebst den Chancen, die dieses Projekt zweifelsfrei bietet, auch ebendiese Punkte mit einbezieht.

Etwas schizophoren ist meiner Meinung nach, dass nun seit beinahe einem Jahrzehnt die Systemrelevanz einzelner Unternehmen diskutiert wird, wir aber gleichzeitig nicht davor zurückzuschrecken scheinen, die wohl grundlegendste Infrastruktur in die Hände eines Vereins zu geben, der nur einige wenige Organisationen umfasst und im Wesentlichen durch amerikanische Grosskonzerne geprägt ist. Wir müssen uns als Gesellschaft die Frage stellen, ob wir einzelne Unternehmen in eine derart dominante Position bringen möchten, und uns den Chancen und Gefahren einer solchen Entscheidung sehr genau bewusst sein.

Unabhängig davon, wie die Sache ausgeht, wird Libra einen begrüssenswerten Nebeneffekt haben. Das Projekt übt einen grossen Innovationsdruck auf die Finanzintermediäre aus und wird mindestens indirekt zu einer längst überfälligen Innovationswelle führen. Denn wie anfangs erwähnt, ist die Ausgangsfrage von Libra hinsichtlich der Trägheit und der Komplexität von Geldüberweisungen durchaus berechtigt. In diesem Sinn könnte der Satz «Das ist Libra – und das ist erst der Anfang» eine andere, deutlich erfreulichere Bedeutung haben und Vorbote einer massiven Innovationswelle in unserem Finanzsystem sein.

Fabian Schär hält die «Credit Suisse Asset Management (Schweiz)»-Professur für Distributed Ledger Technology and Fintech und ist Geschäftsleiter des Center for Innovative Finance an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Basel.

DAS SCHWEIZER PORTAL FÜR MEDICAL-STELLEN

Mit www.medicjobs.ch qualifiziertes Fachpersonal im Arzt- und Pflegebereich finden!

stellen-anzeiger.ch GmbH
Technoparkstrasse 1
8005 Zürich
044 440 10 80
www.medicjobs.ch

medic jobs